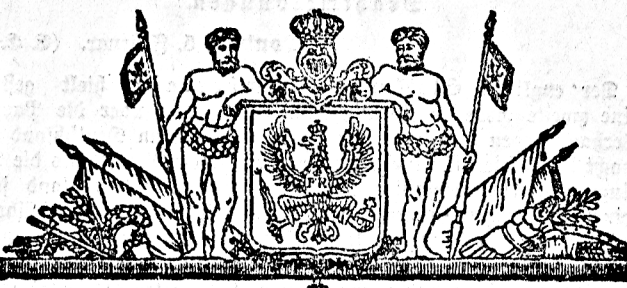


Wossische



Zeitung

Begründet

1764

Einzelne Nummer

20 Pfennig

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise, sowie Beilagen, Erscheinungsweise usw. werden im Kopf der Morgen-Ausgabe aufgeführt

Verlag: Ullstein & Co. Chefredakteur: Georg Bernhard. Verantwortl. Redakteur (m. Ausw. d. Handelst.): Jul. Elbau, Berlin. Unverlangte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt

Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

Fernsprech-Zentrale: Ullstein & Co. Moritzplatz 11800 bis 11850 Die Zentrale verbindet mit den einzelnen Abteilungen. Telegramm-Adresse: Ullsteinhaus, Berlin. Postcheckkonto Berlin 667

Fatalismus.

Komme was kommen mag.

Der Reichsminister des Auswärtigen hat, wie aus Holland berichtet wird, dem Berliner Vertreter der amerikanischen Hearst-Presse angekündigt, die deutsche Regierung werde an den Erklärungen, die im Reichstage abgegeben wurden, unter allen Umständen festhalten und gegebenenfalls zurücktreten. Auch für den Fall von Zwangsmaßnahmen werde sich an dieser Haltung nichts ändern. Dr. Simons deutete auch an, daß ein Regierungswechsel keine Aenderung herbeiführen würde.

Die Stimmung, die in diesen Erklärungen des verantwortlichen deutschen Staatsmanns zum Ausdruck kommt, spricht in verstärktem Grad aus den Kundgebungen aller Korporationen, Gruppen, Landestheile, Bevölkerungsschichten. Der frühere Reichskanzler Hermann Müller hat als Sprecher der Sozialdemokratie im Reichstag erklärt, es würde sich keine Regierung finden, die bereit wäre, die Pariser Entschlüsse für ausführbar zu erklären. Daß auch weiter linksstehende Kreise diese Anschauung teilen, ergibt sich aus dem Aufruf, den der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund im Verein mit der „Alfa“, an die Arbeiter der Welt gerichtet hat. Es handelt sich hier um Organisationen, die zum geringsten Teil unter unabhängiger Führung stehen. Insofern bedeutet die Kundgebung eine Festlegung, die auch psychologisch stark ins Gewicht fällt. Schließlich arbeiten ja auch die Kommunisten in derselben Richtung, in der Hoffnung, aus der Zerrüttung und Verzweiflung neue Rekruten für Moskau zu werben.

In den Resolutionen findet sich immer wieder die Wendung: „Komme, was kommen mag“ oder auch: „Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schreden ohne Ende“. Eine bestimmte, konkrete Vorstellung, „was“ kommen möge oder worin das „Ende mit Schrecken“ bestehen könnte, fehlt. Überdies ist die Lage nicht minder ernst und undurchsichtig. Der Fatalismus, der nicht nur die politischen Kreise, sondern auch die Wirtschaftler aller Grade erfasst hat, ist ein Faktor, mit dem gerechnet werden muß. Der Pessimismus, der sich breit macht, lähmt alle Kräfte, deren verzehnfachte Anspannung notwendig wäre, um den Kampf gegen die Zerrüttung und Zerstörung, die alle Zivilisation in Europa zu vernichten droht, mit Erfolg führen zu können. Jetzt schon ist durch die Pariser Beschlüsse ein schwer zu heilender Schaden entstanden; denn die Hoffnung für Europa beruhte in erster Linie auf dem weithergehenden Geist seiner Väter: „allen Gewalten zum Troz sich erhalten“. Tritt an die Stelle dieses Geistes das Nitzgewo des Russen, das Kismet des Orientalen, so gibt es keinen Ausweg mehr. Nur muß man sich darüber klar sein, daß die Geschichte kein Beispiel für ein „Ende mit Schrecken“ kennt, wohl aber für die Schreden ohne Ende, die hereinbrechen, wenn ein Volk verzweifelt die Schiffe hinter sich verbrennt.

Während über Deutschland die Erstarrung liegt, die durch die Aussicht auf zweihundertzwei Jahre unerfüllbarer Verpflichtungen erweckt wird, zeigt sich auch in Frankreich Ernüchterung, Enttäuschung und Entmutigung. Es hat sich gezeigt, daß die Festlegung irgendwelcher „Gesamtsummen“ die Wirkung hatte, die voraussehende Politiker erwartet und befürchtet haben. Größer als je ist die Gefahr, daß an die Stelle gemeinsamen Aufbaus ein unheilvoller Knäuel von Zwang und Widerstand, aktiver und passiver Verzweiflung tritt. Der Größe der Gefahr müßten Kraft und Größe des Entschlusses entsprechen. Hüben und drüben. J. B.

Vertagung der Londoner Konferenz?

Der Eingriff in die Rechte Amerikas.

Paris, 5. Januar. (E. C.)

Die „Chicago Tribune“ erfährt aus gut unterrichteter Quelle, daß die französische Regierung die Vertagung der Londoner Konferenz bis nach dem 4. März, dem Datum des Amtsantrittes des Präsidenten Harding wünscht.

In Frankreich hält man es für unmöglich, eine Konferenz zu beginnen wenige Tage bevor die neue amerikanische Regierung in ihr Amt eingeseht sei. Man wünscht, daß die neue Regierung entweder Gelegenheit habe, an der Konferenz teilzunehmen, oder den amerikanischen Standpunkt bezüglich der deutschen Entschädigung bekanntzugeben. Da der amerikanische Staat an der deutschen Entschädigungssumme keinerlei direktes Interesse hat, wäre es wünschenswert zu wissen, welche Wirkung die Beschlüsse der Alliierten auf die amerikanische Handels- und Finanzwelt ausüben würden.

*

Zu dem gleichen Schlusse kommt auch der Pariser Mitarbeiter der Londoner „Westminster Gazette“, der sich mit der Haltung Amerikas gegenüber den Pariser Abmachungen beschäftigt. Die Pariser Konferenz habe eine unangenehme Lage geschaffen, indem sie veräntere, die Wirkung ihrer Bedingungen in Amerika zu betrachten. Die Pariser Politiker begünstigen einzusehen, daß mindestens in zweifacher Hinsicht amerikanische Interessen durch die letzten Beschlüsse verletzt werden: erstens durch den

Soll auf die deutsche Ausfuhr und zweitens durch die Kontrolle der deutschen Anleihen. In beiden Fällen hätten sich die Staatsmänner außerhalb des Friedensvertrages begeben, und ihre Vorschläge berührten nicht allein Deutschland, sondern auch Amerika und alle anderen Länder der Erde.

Nach Nachrichten aus den Vereinigten Staaten wollten sich die Vereinigten Staaten nicht von den Alliierten verhindern lassen, nach eigenem Gutdünken mit Deutschland Handel zu treiben. Die Vereinigten Staaten wollten nicht gezwungen werden, durch ein Dekret, das ohne jede Rücksprache mit ihnen angenommen wurde, die Schulden Deutschlands zu bezahlen, indem sie deutsche Waren kaufen und so den zwölfsprozentigen Zoll entrichten. Aus alledem zieht der Berichterstatter der „Westminster Gazette“ den Schluß, daß eine endgültige Entscheidung dieser Fragen erst getroffen werden könne, wenn der neue amerikanische Präsident am 4. März sein Amt angetreten und seine Politik dargelegt habe.

Die Einladung nach London erfolgt.

Zum 1. März.

Wie wir hören, hat der französische Botschafter Laurent, der heute nach Paris abreist, vor seiner Abreise dem Reichsminister des Auswärtigen einen Besuch abgestattet und ihm die Einladung der Alliierten an die deutsche Regierung zur Londoner Konferenz übermittelt. Die Einladung erfolgte mündlich, ohne Zusatz über das Verhandlungsprogramm der Konferenz und lautete auf den 1. März.

In welcher Art die deutsche Regierung auf diese formelle Einladung zur Londoner Konferenz zu reagieren beschloffen hat, ist bereits mitgeteilt worden: durch eine Rückfrage an die Alliierten über Zweck und Verhandlungsgrundlage der Konferenz. Von der Antwort auf diese Rückfrage wird es abhängen, ob die deutsche Regierung die Einladung nach London annimmt oder ablehnt.

Besprechung der Ministerpräsidenten der Einzelstaaten.

Besprechung der Ministerpräsidenten der Einzelstaaten. (Etc.) Im Reichskanzlerpalais haben heute vormittag die Besprechungen zwischen der Reichsregierung und den Ministerpräsidenten der Einzelstaaten über die durch die Pariser Beschlüsse geschaffene außenpolitische Lage begonnen. Zweck der Besprechung ist es, die Ministerpräsidenten über die Stellungnahme der Reichsregierung zu informieren.

Die ungarische Regierungspartei.

Kl. Wien, 4. Februar.

Das „Neue Wiener Journal“ meldet aus Budapest: Infolge der aufsehenerregenden Enthüllung, daß Graf Apponyi seine Schwelgerreise zu einem Besuch bei Kaiser Karl benutzt habe, kam es in der heutigen geheimen Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses zu einer stürmischen Debatte über die Königsfrage. Die Regierung erhielt ein Vertrauensvotum mit 209 gegen 17 Stimmen, nachdem Ministerpräsident Teleki energisch erklärt hatte, die Königsfrage sei aus der parlamentarischen Debatte völlig auszuschalten. Zahlreiche Mitglieder der Regierungspartei beschloffen daraufhin ihren Austritt aus der bisherigen einheitlichen Regierungspartei, womit die Sprengung dieser Partei endgültig erfolgt ist. Bisher sind 88 Mitglieder ausgetreten. Morgen wird die neue Regierungspartei gebildet werden.

Der Minister des Auswärtigen Dr. Graf teilte in der heutigen Sitzung der ungarischen Nationalversammlung den Notenwechsel der ungarischen Regierung mit der Entente in der Angelegenheit Westungarns mit. Die ungarische Regierung antwortete der Entente, daß sie sich der Entscheidung der Botschafterkonferenz nicht fügen könne, da diese mit wesentlichen Bestimmungen des Friedensvertrages in Widerspruch stehe. In der Antwort der Entente wird es als wünschenswert erklärt, daß die österreichische und die ungarische Regierung miteinander über die westungarische Frage verhandeln. Die Note der Entente erklärt ausdrücklich, daß, sofern Österreich und Ungarn eine Vereinbarung treffen würden, die auch von der Grenzregulierungskommission gutgeheißen würde, die Entente sich mit dieser Entscheidung zufriedengeben würde.

Das tschechoslowakische Kohlenabkommen.

Wie wir erfahren, ist heute vormittag der neue Kohlenvertrag mit der Tschecho-Slowakei unterzeichnet worden. Das alte Abkommen hatte am 31. Dezember sein Ende erreicht und war zunächst provisorisch bis Ende Januar verlängert worden. Die neuen Abmachungen, die zunächst bis 31. Mai d. J. gelten, sind auf der Grundlage der alten Vertragsbestimmungen geschlossen worden. Deutschland liefert monatlich 110 000 Tonnen Kohle an die Tschecho-Slowakei und erhält dafür 220 000 Tonnen böhmische Braunkohle.

Die Großstadt von morgen.

Von

Erich v. Salzmann,

Sonderberichterstatter der „Wossischen Zeitung“.

* New York, im Januar.

Diese Stadt ist formidabel. Es kann so etwas noch nie gegeben haben. Zwischen dem Aussehen der Stadt um 1914 und dem von heute ist ein gewaltiger Unterschied festzustellen. Als ich vor über sechs Jahren New York im Kriege verließ, lag es wie ein Grauen vor dem Kommenden über dieser gewaltigen Anhäufung von Stein und Menschen. Unruhe, Ungewißheit und der beginnende Mißton der sich bereits fühlbar machenden englischen Hege waren im äußerlichen Leben festzustellen. Die Menschen rannten anscheinend ziellos hin und her, nur um Nachrichten über den Vulkanausbruch im alten Europa zu erhalten. Sie witterten wohl das kommende riesige Kriegsgeschäft, aber die ungeheure Regelmäßigkeit jeder Unternehmung, die New York auszeichnet, und die schließlich allem Kriegstum der Vereinigten Staaten den Stempel aufgedrückt hat, war noch nicht geboren. Man fuhr noch nicht „eingeleist“, sondern kutscherte wild durcheinander. Der Krieg ist für diese Stadt vorüber, sie weiß nichts mehr vom Krieg, sie will nichts mehr von ihm hören.

Jetzt ist New York von der Automobilmannie erfasst. Es ist so, als ob jeder einzelne Mensch in der Straße in der Durchführung der ihn treibenden Idee einen Motor in und unter sich hätte. Der Kraftwagen beherrscht das Bild. Er ist das Symbol des Nachkriegs-Amerika. Im amerikanischen Leben und Treiben kommt eine Kraft, ein Selbstbewußtsein, eine mit Sicherheit und Ruhe gepaarte Größe zum Ausdruck, die nicht nur Achtung, sondern Bewunderung abnötigen muß. Ich habe noch keinen Amerikaner getroffen, der unruhig oder gar unhöflich gewesen wäre, sei es ein Angehöriger der upper ten oder der „einfache Mann in der Straße“. Jeder bleibt sofort stehen, wenn man ihn fragt, der Fremde zieht achtungsvoll den Hut vor der Dame und gibt ausführlich Auskunft. Man mag um irgendetwas bitten, die Bitte wird sofort erfüllt. Das berührt im Vergleich zum überreizten Europa in jeder Weise angenehm. Es mag paradox klingen, aber in diesem unerhörten System der schnelleren Bewegung aller Art in dieser Riesengroßstadt liegt nicht nur Grazie, sondern eine fast unheimlich anmutende Ruhe. Hier weiß heute jeder, was er will. Keiner tut etwas umsonst. Müßiggänger sieht man fast nie, Bettler scheint es überhaupt nicht zu geben. Alles erscheint genau eingeteilt, als ob jedem Menschen die genauesten Vorschriften eines bestimmten Berufs schon in der Wiege mitgegeben sind.

Auf mich wirkt heute New York wie die sozialistischste Stadt der Erde. Man hat hier des Nützens Lösung gefunden, wie man jedem Menschen eine abgegrenzte Beschäftigung zuweist, und trotzdem seiner Arbeitswut die Begrenzung nicht zieht. Jeder Mensch muß arbeiten, er kennt gar nichts anderes. Er arbeitet auch nicht aus Zwang, sondern weil er einfach die Idee, daß er zur Arbeit geboren ist, schon in die Wiege mitbekam. Wer klug ist, kommt hoch, und muß hoch kommen, wer dumm ist, wird aber nicht untergehen. Seiner Hände Arbeit schafft ihm genügend Geld, um so zu leben, daß er satt wird. Wer faul ist und nicht arbeiten will, geht unter. Kein Mensch hat Mitleid mit ihm. Er verflucht sich an den Grundgesetzen, die die Allgemeinheit hier ungegrübelt anerkennt. Diese Allgemeinheit würde hier nur lachen, wollte sich ein fauler Nichtstuer an den sozialen Staat wenden.

All das fühlt und sieht man im pulsierenden Leben dieser schönsten und gewaltigsten aller Großstädte. Als ich hier ankam, war gerade die Automobildwoche. Hunderttausend Autos rasten durch die Straßen. Fast alle gleich. Fast alle dunkel. Die wenigen vorhandenen Typen konnte man schnell unterscheiden. Die Geschwindigkeit dieser Wagen im Straßenverkehr ist ungeheuerlich. Dieser Verkehr ist so haarsträubend geregelt, daß auf den Druck eines Zentralknopfes alle Autos in den Hauptstraßen auf einen Rud stehen. Nur so können die Fußgänger die Straßen passieren. Es ist ganz ausgeschlossen, durch die dahinsausenden Motorwagen auf die andere Seite zu gelangen. Man muß genau aufpassen, und ich sah ein- geleihteste New-Yorker sehr lebhaft springen, wenn es galt, das rettende andere Ufer zu gewinnen.

Im Ausstellungspalast standen Tausende von Wagen in fünf Stockwerken. Neben der Gruppe jeder Firma war ein erklärender Ingenieur. Vielleicht waren 50 000 Menschen zugleich im Gebäude. Der Amerikaner hat ein ausgesprochenes Interesse für die Mechanisierung der Kraft. In jedem der Ausstellungswagen kletterten Männer und Frauen herum, untersuchten alles, und ließen sich jede Einzelheit erklären. Am Vergleich lernt jeder. Jeder ist mit dem Betrieb vertraut. Alles das ging in einer furchtbaren Enge ohne Anstoß, ohne Erregung mit fast lapidarer Ruhe vor sich. Die gegenseitige Achtung der Menschen ist einer der Grundbegriffe des neuen Erdbteils. In den riesigen Hotels, im Commodore, im Astor stehen wiederum in den Stockwerken die Wagen, liegen die Ausstellungsgegenstände, die Motorteile. Die Broschüren, aus denen man alles erfahren kann, werden überreicht. Die Preise sind fest. Die Wagen kosten zwischen 750 und 4000 Dollars. Auffallend sind die gewaltigen Motoren. Große Schnelligkeit und Einfachheit der Konstruktion, die auch dem